

Führer



durch das Dünathal

von

Stockmannshof nach Kokenhusen.

Nebst einer Karte des Dünathales und einer Ansicht des
Schlosses Kokenhusen um 1700.

Hauptsächlich für die Boottour

zusammengestellt

von

J. und S.



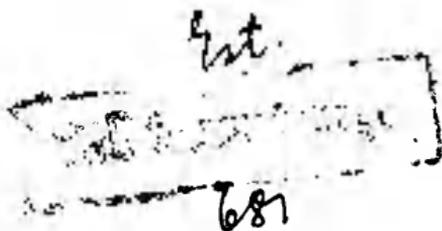
RIGA.

Verlag von Alexander Stieda.

1887.

Доволено цензурою. Рига, 23-го Апрѣля 1887 г.

Gedruckt in der Müller'schen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 2).



ESTICA

A668

Vorbemerkung.

Die Partie von Stockmannshof bis Kokenhusen durch das Dünathal ist eine der interessantesten, vielleicht die reizendste in den baltischen Provinzen, und weil auf den Eisenbahnschienen leicht erreichbar, so empfiehlt sie sich besonders auch den Rigensern zu einem recht genussreichen Ausfluge. Diese Tour vereinigt so ziemlich Alles, was der Sommergast von einem Ausfluge erwartet. Der schöne trockene Nadelwald bietet gesunde, erfrischende Luft; die malerischen, verschiedengestaltigen Felsufer unseres grössten Stromes beschäftigen den Blick des Wanderers höchst anziehend; die Wasserstrudel und Stromschnellen der Düna selbst, wie auch die hübschen Wasserfälle ihrer Nebenflüsse und Bäche unterhalten den Beschauer recht angenehm mit ihrem lebhaften Spiel; die landschaftlichen Reize werden erhöht durch historische Denkwürdigkeiten, durch die auf beiden Ufern zerstreut liegenden Burgruinen mit ihren oft seltsam geformten Mauerüberresten, wie auch durch stattliche Bauernhäuser inmitten schöner Baumgruppen und wogender Saatfelder. — Am genussreichsten wird die Partie wohl zu Boot. Man fährt zwischen den schönbelaubten Hochufern leicht hinunter und hat vom

Flusse aus den besten Ausblick auf die romantischen Seitenthäler und die laubigen Abhänge des Dünathales. Vielen unserer Grüngäste und Touristen sind die Reize dieser heimathlichen Gegend bisher gar nicht, oder allzu mangelhaft bekannt; dagegen sind einige fremde Touristen ganz entzückt von den herrlichen Ansichten auf dieser Tour und würdigen sie eines Vergleichs mit den Schönheiten am Rheinufer. — Auch Ihre Kaiserl. Hoheiten, der Grossfürst Wladimir und seine hohe Gemahlin, haben bei Gelegenheit Ihres Besuches in Stockmannshof, im vorigen Sommer (1886), mit besonderm Wohlgefallen auf einer Bootfahrt das reizende Dünathal in Augenschein genommen. — Zweck dieses kleinen Führers ist nun, den Besucher auf Alles aufmerksam zu machen, was ihm sowohl zur Orientirung dient, als auch was ihm die Tour überhaupt angenehm und lohnend macht. Die schönste Zeit für den Ausflug ist der Mai und der Juni, wo die Vegetation hier die üppigsten Reize entfaltet; aber auch der Herbst bietet durch die verschieden gefärbten Baumkronen sehr interessante Ansichten.



Zum Reiseplan.

a. Für die Bootfahrt.

Die Bootfahrt nimmt einen vollen Tag in Anspruch. Rigenser pflegen gewöhnlich am Morgen des Reisetages nach Stockmannshof hinauszufahren, dann mit dem Boot nach Kokenhusen zu fahren, um von hier mit dem Abendzuge nach Riga sich zurück zu begeben. Da aber der Morgenzug erst nach 11 Uhr in Stockmannshof eintrifft, so wird in grosser Hast das Boot angenommen und das Dünathal kann nur sehr flüchtig durchgangen werden. Rathamer ist es deshalb, schon am Vorabend nach Stockmannshof hinauszufahren und dann am andern Morgen früh die Boottour aufzunehmen. Die Bootsleute sind oft gleich auf der Station oder auch im Krüge (Gasthause) zu finden. Das Boot kostet für 1—5 Personen ca. 5 Rbl., für eine grössere Gesellschaft nach Abmachung verhältnissmässig billiger. — Touristen, die mit dem Abendzuge in Stockmannshof anlangen, können gutes Logis (à 20—50 Kop.), selbst für eine grössere Anzahl von Personen, finden im Gasthause des Herrn Wilzing, woselbst auch jederzeit frische Milch und Speisen zu haben sind.

Welche von den Reisenden Kokenhusen schon nicht früher besucht haben und am Tage der Bootfahrt dessen ausgedehnten reizenden Partien den verhältnissmässigen Zeittheil zuwenden wollen, werden wegen Zeitmangels den Ruheberg, den Awotingberg und die Ruine Altona nicht mitbesuchen können; dasselbe gilt noch mehr von Denjenigen, die erst am Morgen des Ausfluges in Stockmannshof eintreffen.

b. Für Fusstouren.

Der Fusstourist findet fast überall trockene Fusswege dicht am felsigen Dünaufer entlang. Die Tour wird am lohnendsten folgendermassen gemacht: Von Station Stockmannshof bis Gerçike auf dem livländischen Ufer; Nebentour nach dem Ruheberg; auf demselben Ufer weiter bis Duhņasleja; Besichtigung der Ruine Selburg; auf dem livländischen Ufer weiter nach Segleneek-Krug; Besteigung des Awoting-Berges; Ueberfahrt nach Stabben; jetzt auf dem kurländischen Ufer über Stabburags nach dem Gesinde Degli, woselbst eine gute Fernsicht; von der Strasse den Feldweg hinunter zum Uebersatz nach Grütershof (Aiselkschu-Mühle); von Grütershof auf dem livländischen Ufer bis Kokenhusen (bei Altona Gelegenheitsübersatz).



Bemerkenswerthe Punkte der beiden Dünaufer.

Links:

Gut-Stabliten.

Pulpe-Krug.

Dabor-Berg.

Gut Alt-Selburg.

Ruine Selburg.

Muzzu-Mühle an der Pixter.

Stabben, Stabburags.

Gesinde Renat und Degli.

Gut und Ruine Altona.

Gut Windsheim.

Rechts:

Stockmannshof Station
(Plawing-Thal).

Kornikwohnungen.

Bebru-Krug.

Ruine Gercike am Lokste-Bach.

Waldstein, Destillatur.

Ruheberg, Gut Stockmannshof,
„Grüner Regenschirm“.

Andreasfelsen.

Duhpasleja, Krug.

Annenfelsen.

Krustlihkums.

Kraukle-Krug mit dem unter-
irdischen Mühlbach.

Peeschuppe (Bach), Wasserfall.

Segleneek-Krug.

Awoting-Berg.

Beigut Grütershof.

Aiselkschu-Mühle.

Gut Löwenruh.

Gut Klauenstein.

Kokenhusen.

I. Station Stockmannshof und Umgebung.

Die Station nebst dem Complex verschiedener anderer Etablissements wird häufig mit dem Namen „Plawing“ bezeichnet, welche Benennung von dem nebenan liegenden Plawing-Gesinde herrührt, welches nebst dem Plawing-Krüge vor Eröffnung der Eisenbahn (1861) die einzigen bemerkenswerthen Baulichkeiten am Orte gewesen sind. Durch den hier von Jahr zu Jahr steigenden Handel ist dieser Punkt so rasch bebaut worden, dass er jetzt an Umfang einem Flecken ähnelt. — Ausser den Stationsgebäuden befinden sich hier die Brief- und die Pferdepost, ein Doctorat, zwei Buden und verschiedene Handwerkerwohnungen. Ausser den hiesigen Firmen Wilzing und Rumpfe sind hier auch die Rigaer Handelshäuser Sellmer und Dahlwitz, wie auch die französische Firma Ernst Maquet & Co. vertreten, die alle ihre Speicher und Wohnungen hier besitzen. — Eine Telephonleitung verbindet das Doctorat mit dem $5\frac{3}{4}$ Werst entfernten Gut Stockmannshof.

In unmittelbarer Nähe der Station findet sich sonst nichts Bemerkenswerthes, als nur die sogenannte Kotzebue-Eiche, die von dem Stationsgebäude westlich, dicht am Schienenstrange, aus dem Holzgarten hervorragt. Vermuthlich soll die innere Höhlung derselben dem flüchtenden Dramatiker Kotzebue für 2 oder 3 Tage als Versteck gedient haben. Diese alte, gipfeldürre Eiche, jetzt ein beliebter Aufenthaltsort für Staare und andere Gefiederte, ist in ihrem untern Theil ungewöhnlich erweitert und kann einen Menschen in stehender oder liegender Stellung bequem bergen.

Aug. Ferd. Fr. v. Kotzebue, geboren in Weimar 1761, studirte in Jena die Rechte und wurde 1781 Privatsecretair in Petersburg, darauf Hofmeister in der Familie v. Rosen, aus welcher er heirathete. Nachdem er einige Jahre Präsident des Gouvernements-Magistrats für Estland gewesen, welcher Posten mit dem Adelsstand verbunden

war, wird er 1795 pensionirt und wählt sich sein Gut Friedenthal in Estland zum Aufenthalt. Schon 1797 geht er als Theaterdichter nach Wien, legt aber bald die Stelle nieder. Von Weimar reiste er über Berlin zurück nach Russland, wurde aber auf seiner Rückkehr laut Befehl des Kaisers Paul (vermuthlich wegen Witzeleien über russische Verhältnisse) verfolgt, in Stockmannshof eingekreist und von einem Stablitenschen Holzbauern den spähenden Kosaken verrathen, in der oben erwähnten hohlen Eiche gefunden, dann arretirt und 1801 nach Sibirien verschickt. Jedoch wurde er bald vom Kaiser begnadigt, kehrte schon nach vier Monaten nach Petersburg zurück und wurde hier mit der Direction des deutschen Theaters betraut. „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“ enthält die Geschichte seiner Verbannung.

Die Station selbst, im Thale gelegen, gestattet keine Fernsichten. Besteigt man aber den von der Station aus sichtbaren, nordöstlich belegenen Krischkaln, eine am gleichnamigen Gesinde bis gegen 400' Meereshöhe aufsteigende Bergkuppe, die nebst dem westlich liegenden Kakekaln beide auf der obersten Terrasse des Thalabhanges stehen, so hat man von hier die prächtigste Uebersicht über die ganze Gegend. Von dem Gipfel, mit Ruhebänken darauf, kann der Blick in drei Gouvernements, Livland, Kurland und im Witebskischen umherschweifen. Das Dünathal liegt auf einer ziemlich weiten Strecke und in seiner ganzen Breitenausdehnung mit dem reichen Landschaftsbilde vor uns sichtbar. In der Mitte des Bildes zieht sich die unruhig schäumende Düna hin, unten kleinere Windungen bildend, oben aber mit einer sehr starken, fast knieartigen Bucht sich nach Süden wendend und daselbst auch die Ewst in sich aufnehmend. Unweit der Mündung ragen an der Ewst die Gebäude des im Witebskischen Gouvernement belegenen, von Juden bewohnten Fleckens Trentelberg hervor. Oberhalb desselben sieht man die Eisenbahnbrücke über die Ewst. Ganz besonders hübsch nimmt sich das auf kurischem Ufer zwischen Baumgruppen

freundlichst belegene Gut Stabliten aus. Ueber dasselbe hinweg sieht man in der Ferne ein paar Thurmspitzen, welche von Kreutzburg herüberleuchten. Wenden wir aber unsern Blick über den Stablitenschen Krug hinweg ein wenig nach Südwest, so erreicht er hinter Hügel- und Waldpartien den kahlgipfeligen Berg Dabor (Tabor), zu welchem unser Krischkaln als Aussichtspunkt ein livländisches Gegenstück stellt. Ausser einigen hübsch liegenden Bauergesinden und einer Windmühle auf der kurischen Seite, erblicken wir gleich auf der livländischen die Dächer der Destillatur Waldstein und den waldbekleideten Ruheberg. Den nördlichen Horizont begrenzen etwas düstere Nadelwaldpartien, auf unregelmässig zerrissenem Hügelterrain, vor denen aber allerliebste Birkengruppen zwischen grünen Wiesen und Fruchtfeldern sich erheben. Hübscher Ausblick auf die Station, namentlich wenn ein Zug dieselbe passirt.

Wer in Stockmannshof ungefähr über einen halben Tag freie Zeit verfügen kann, wird es lohnend finden, einen Ausflug nach Stabliten, Dabor, wie auch nach der Ewstschanze zu machen.

Das Privatgut Stabliten (lettisch: Lihkummuischa), Besitzthum des Herrn Schmidt, zeichnet sich durch seine überaus freundliche und reizende Lage aus. Schon die kleine Bootfahrt dahin auf lebhaft spielenden Wellen ist interessant. Am Stablitenschen Ufer finden wir eine selten reiche Natur. Mehrere kleine Holme (Werder), hauptsächlich von der zierlichen Purpurweide und den grossen dreieckigen Blättern der Pestwurz bekleidet, die felsigen, von Schluchten und Quellbuchten durchfurchten Ufer, die verschiedenartigsten Bäume, Sträucher und duftige Kräuter tragend, machen diese Ufergegend zu einer recht malerischen, die zur Blüthezeit von zahlreichen Nachtigallen auf's Angenehmste belebt wird. Am obern Rande dieses Ufergehänges erheben sich terrassenartig die geschmackvollen, zum Theil im Schweizerstyl von dem frühern Besitzer, Herrn Kennert, aufgeführten Gutsgebäude,

die auf der Uferseite von fruchtbaren Obstgärten und auf der entgegengesetzten von hohen Tannen umschlossen sind. (Süsse Milch, wie auch zur geeigneten Jahreszeit wohlschmeckendes Obst, werden freundlichst verabfolgt; Stablitensche Pflaumen haben Ruf.)

Der Berg Dabor zählt zu den höchsten Punkten in Oberkurland und ist ca. 5 Werst von der Station Stockmannshof entfernt. Die beiliegende Karte benutzend, erreicht man ihn leicht, wenn man vom Stablitenschen Krüge die Landstrasse bis zu dem kleinen Pulpe-Krug geht und dann links den Feldweg einbiegt. Durch seine bedeutende Höhe (490 par. = 521 engl. = russ. Fuss) und Waldlosigkeit gestattet er sehr gute Fernsichten und ist recht geeignet, die livländischen Partien Revue passiren zu lassen. Der weite Rundblick von seiner Spitze führt uns verschiedene bemerkenswerthe Punkte entgegen; so werden hier sichtbar die Thürme von Odensee, Kalzenau, Kreutzburg, der Kirche Selburg u. a., im Süden erglänzt der Wasserspiegel des Rennebergschen Sees und in derselben Richtung liegt unweit das Gesinde Dabor, zu welchem ehemals der Dabor-Berg gehört haben soll (welches letzteren Benennung hier nicht, wie auf den Karten vermerkt, dem biblischen Namen analog „Tabor“, sondern stets „Dabor“ gesprochen wird). Auf dem livländischen Ufer sieht man das hochbelegene Stockmannshöfische Gemeindehaus, weiter rechts durch dunkle Tannenkronen die Dächer vom Gute Stockmannshof (sehr malerisch!), ferner ein Beigut, die Station, zum Theil auch Trentelberg. Ein paar grünkuppige Windmühlen completiren das interessante Landschaftsbild. — Den Rückweg nach Stockmannshof kann man auch auf livländischer Seite nehmen, wenn man bei Pulpe sich durch einen Gelegenheitsbootsmann hinübersetzen lässt; bei der Ruine Selburg ist der ständige Uebersatz, durch Benützung desselben wird aber der Weg viel länger.

Die Schanze an der Ewstmündung liegt 3 Werst von der Station ab. Man erreicht sie durch einen Spazier-

gang auf der Landstrasse, die immer parallel der Düna nach Trentelberg führt. Die in den Grenzen des Gesindes Skanstneek, zwischen den Mündungspunkten der kleinen, steilufrigen Mailuppe und der breiten flachen Ewst, an der Düna belegene Schanze ist ziemlich wohlerhalten und bildet mit ihren Erdwällen im Grundriss ein Quadrat, an dessen vier Ecken mehreckige Bastionen und an jeder Seite kleine winkelartige Vorschancen auslaufen. Es ist uns nicht gelungen zu ermitteln, was die Chroniken über die Entstehung dieser Schanze berichten, aber jedenfalls ist sie ein Werk aus der spätern Zeit und ist nach dem gleichen Muster aufgeworfen, wie die Schanzen um Kokenhusen herum, die von 1700 her datiren. Auf dem kurischen Ufer, grade gegenüber, sind Ueberreste von einer kleineren Schanze vorhanden. Bruchstücke von Schiessgewehren, aber eines ungewöhnlich grossen Kalibers, sind an den Wällen der Ewstschanze vom Besitzer des Skanstneek-Gesindes gefunden worden. — Interessant ist hier auch ein Blick auf das Ewstwasser, wie es durch seine dunklere Farbe noch weit in der Düna zu erkennen ist, weshalb die Ewst von den russischen Schiffen gewöhnlich „черная рѣка“ (schwarzer Fluss) genannt wird.

II. Von Plawing-Thal his Gercike.

Der Wasserfahrt seien hier einige Bemerkungen über den Strom und den Verkehr auf demselben zur Orientirung vorangeschickt.

Die Düna, unser grösster Strom, entspringt gleich der Wolga und dem Dnjepr auf der Waldaihöhe, ist gegen 1000 Werst lang und hat ein Gefälle von etwa 808 Fuss; die Tiefe wechselt von 2—30 Fuss. Das Befahren mit grösseren Fahrzeugen beginnt erst von Welisch und Poretshje. Bei Kreslawka schöne Ufer. Von Nitzgall an wird das Strombett felsig. Die höchsten und zugleich die

schönsten Ufer hat die Düna zwischen der Ewst- und der Persemündung. Denn hier tritt die Höhe des Aaplateaus an das Dünaufer heran und setzt nach Kurland hinüber; auf dieser etwa 30 Werst langen Strecke hat der Strom im Verlauf von Jahrtausenden den Kalkfels am tiefsten durchgraben und sich dadurch ein gewaltiges Bett mit hohen romantischen Steilufern geschaffen.

Diese romantische Strecke ist aber auch zugleich die gefahrvollste für die Dünafahrzeuge: Strusen, Flösse und Böte. Die stollweise Einzwängung des Wassers, die Unebenheiten und Untiefen des aus Kalksteinplatten (Fliesen) bestehenden Strombettes, wie auch die auf demselben zerstreuten Irrblöcke erzeugen oft gefährliche Stromschnellen, von denen der Preedulajs (in der Gegend der Ewstmündung) und der Krustlihkums die am meisten gefürchteten sind. Um nicht hier Gefahr zu laufen, vertrauen die von Russland kommenden Schiffer ihre Fahrzeuge der Führung hiesiger Lotsen oder Korniks an, die bis Jacobstadt und auch weiter entgegen zu fahren pflegen.

Die Strusen sind überdachte Barken, die verschiedene russische Landesproducte, namentlich Getreide, nach Riga bringen; eine Struse kann bis 5000 Lof Getreide an Bord nehmen. Früher hat man an 2000 Strusen jährlich gezählt, nach der Eröffnung der Riga-Dünaburger Eisenbahn ist aber ihre Zahl so rapid zurückgegangen, dass 1886 nur noch 13 nach Riga passirten. — Die Flösse sind mehrfach über einander gelegte Holzbrücken, die allerlei Holzgattungen nach Riga bringen. Mit dem Reduciren der russischen Wälder hat auch ihre Anzahl abgenommen, es passiren doch jährlich noch an 10,000 Stück. Zur Flössungszeit hört man weit erschallen die immer wiederkehrenden Commandowörter des Flosssteuermanns: право! лѣво! пошло! — Die Böte bringen besonders Flachs und Getreide nach Riga. Einige werden auch in Stockmannshof vom Stapel gelassen. Bei günstigem Wasser und Wind legt ein Fahrzeug die über 100 Werst lange Strecke von Stockmannshof

bis Riga an einem einzigen Frühlingstage zurück. — Die mühsamste Arbeit der Dünaschiffer ist das Herauftransportiren der Böte von Riga nach oben zurück. Selbst bei gespanntem Segel muss das Boot an einem langen Strick von 6—10 Mann am Ufer entlang hinaufgeschleppt werden, was bei dem Gehen auf rauhem Uferschutt nur sehr mühselig und langsam geschehen kann. Dieses Bild begegnet nicht ganz selten dem Dünatouristen. — Die Regierung und die Rigaer Kaufmannschaft haben wieder den Plan der Schiffbarmachung der Düna aufgenommen; Voruntersuchungen werden fortgesetzt.

Der Dünareisende erblickt oft am Ufer die käfigartigen Lachsfallen, oder zur Herbstzeit vollständig eingerichtete Lachswehre in der Düna. Der Lachs ist der Hauptfisch; ausserdem hegt die Düna: Aale, Neunaugen, Dünakarpfen, Wemgallen, wie auch Welse von enormer Grösse und viele der gewöhnlichen Fische. Die Fischereiberechtigung pachten die Fischer (Korniks) von den Gutsbesitzern, deren Terrain an die Düna stösst. — Es gehe jetzt an's Reisen!

Die erste Tour bis zur Ruine Gercike legen wir zurück, indem wir zwei längere Flusswindungen passiren. Die erste tritt in einem sanften Bogen etwas nach Livland vor und erstreckt sich etwa bis zum Bebru-Krug, die zweite besteht aus einer kürzeren, aber ausgeprägteren Bucht nach Kurland hinein, gegenüber der Bebruleja, d. h. Biberthal. Beim ersten Ausblick stromabwärts tritt uns ein unregelmässiges Bild entgegen. Die felsigen Ufer sind bald hoch, bald niedrig, meist zerrissen und zerklüftet, hier nackt, da mit Gebüsch bekleidet. Die Baulichkeiten an und auf dem Ufer sind meist kleine Hütten, es sind die Wohnungen der Korniks. Nach unten zu verändert sich bald die Situation. Rechts begleitet uns ununterbrochen der dunkelgrüne Tannenwald, links erheben sich hellgrüne Laubbüsche, gradeaus leuchtet uns der helle Giebel des Bebru-Kruges entgegen. Das Boot treibt rasch stromabwärts, bald rechts, bald links sich wendend, wie es eben vom stromkundigen Fährmann gesteuert wird. Kurz

vor Bebruleja passiren wir die erste Stromschnelle, den Bebris, über welchen das Boot, ein wenig tanzend, rasch in ruhigeres Wasser gelangt. Durch beiderseits steile, thorwandartige Ufer befahren wir die Bucht Bebruleja, die einen hübsch regelmässigen Bogen macht und auf der kurischen Seite von reicher Belaubung umsäumt ist. Auf dem livländischen Ufer steht der kleine Bebru-Krug, an dem wir vorüber rudern; aber der Fusstourist findet dort oben angenehme Ruhesitze, und während er sich an Milch oder Bier erfrischt, weidet sich sein Auge an der prächtigen Belaubung des jenseitigen Ufers. Die Steilufer nehmen bald ab und besonders die livländische Seite gewährt einen freien Ausblick auf die sauberen Ansiedelungen auf Hofesboden und auf ihre Saatfelder, die von jungem duftigen Nadelwald umgeben sind, während auf der kurischen Seite frischgrüne Birkenwipfel das Ufergelände zieren. Es ist charakteristisch, dass das rechte Ufer gewöhnlich Nadelbäume, den sogenannten ca. eine Meile langen Dünawald trägt, und dass auf dem linken dagegen Laubbäume vorherrschen, diese an den sonnigen heitern Süden, jene an die düstere nordische Natur uns erinnernd. — Weiter am Fusse des Waldabhanges wird sichtbar ein kleines Begräbniss, umgeben von einem alten, lockern Steinzaun; es ist bestimmt für die Anwohner des Dünastromes katholischer und griechischer Confession.

Hierauf wendet sich der Fluss nach rechts und der Strom drängt sich an das livländische Ufer, um dasselbe in einem weiten Bogen zu bespülen. Die Höhen des Landes treten wieder dicht heran als 30—50' hohe Felsufer. Schnell enteilt das Boot, links das Rennebergsche Dorf Smeķersten zurücklassend, rechts beständig von dem regelmässigen, waldgeschmückten Hochufer begleitet, bis an der Mündung des Lokste-Baches Halt gemacht wird. Nach einer kaum halbstündlichen Fahrt haben wir das sogenannte Gercike erreicht. Das Ufer hinaufgeklettert, sehen wir leider nicht mehr viel von einer ehemaligen Burg, die sich hier an der Düna erhoben hat.

Nur an der Ostseite zeigen sich noch einige, nur wenige Fuss hohe Mauerreste. Die Burg erhob sich innerhalb des Winkels, den der einmündende Lokste-Bach mit der Düna bildet, war also von zwei Seiten durch steile Flussufer und auf der dritten von einem künstlichen Graben geschützt; der Burgplatz stellt demnach ein Dreieck dar, dessen Länge 48 Faden und die Breite 30 Faden betragen soll. Anstatt des Burgherrn und seines glänzenden Gefolges bewegt sich jetzt auf dem ehemaligen Schlosshofe eine friedliche Fischerfamilie, deren Oberhaupt Ciceron heisst, der uns aber nicht, wie die italienischen Cicerone, etwas über Geschichte oder Sage der ehemaligen Burg zum Besten geben kann.

Heinrich der Lette erwähnt an mehreren Stellen seiner livländischen Chronik der Burg und Stadt Gercike, welche beherrscht von einem slavischen Fürsten Wsewolod oder Wissewaldus „wie ein Fallstrick und wie ein grosser Teufel“ auf dem Dünaufer die Nachbarn bedroht, und dass der Fürst mit seinen Lithauerschaaren im Jahr 1202 sogar auf Riga einen Ueberfall ausgeübt habe, worauf Bischof Albert 1208 Gercike besetzte und sich unterthänig machte. — Weil die Chroniken nicht genauer angegeben haben, an welchem Punkte des livländischen Dünaufers Gercike gelegen, so gehen die Meinungen der Forscher baltischer Vergangenheit über die Lage desselben auseinander. Durch Cruse hat sich die Ansicht verbreitet, dass hier, schrägüber Selburg, das alte Gercike gewesen; J. Döring bezweifelt dieses, namentlich wegen Kleinheit des Ruinenplatzes und will das alte Gercike unterhalb Zargrad in der Ruine Schlossberg gefunden haben, für welche Annahme er viele Gründe anführt. Die Ruine der „Lokste-Burg“ wird auch von der benachbarten Einwohnerschaft jetzt als „Gersike“ (= Gercike) benannt, welcher Name wohl durch Touristen auf die Leute gekommen sein mag. — Da Gercike schon 1214 durch Kokenhusensche Ritter zerstört und nie wieder aufgebaut worden ist, so sind auch ihre Ueberreste, ihre Erinnerung und Sage fast gänzlich geschwunden.

Wenden wir aber unser Auge von den Trümmern und richten wir unsern Blick nach Kurland hinüber, so eröffnet sich daselbst ein recht lebensvolles, reiches Landschaftsbild. Aus demselben thun sich besonders hervor die Spitze des Daborberges und das Gut Alt-Selburg nebst dem grünen Kirchthurm. Recht interessant ist auch die vegetationsreiche, schattige, tiefe Felsenschlucht des Lokste-Baches, und angenehm contrastirt mit ihr der auf jener Seite befindliche sonnige, anlageartig verschönerte Rasenplatz vor dem harzduftigen Dünawalde.

III. Von Gercike nach Duhņasleja (Selburg).

Wie im Reiseplan angedeutet, macht man diese Tour bei beschränkten Zeitverhältnissen direct nach Duhņasleja weiter, bei mehr Zeit erlaubt man sich die Abweichung zur Nebentour nach dem Ruheberg. Auch bei der directen Tour ist es sehr lohnend, die kurze aber reizende Uferstrecke zu Fuss zurückzulegen, was durch den trockenen Fusspfad zwischen dem Uferrand und dem duftigen Tannenwald bestens ermöglicht wird, wobei dann der Bootsmann allein hinuntersteuert. Nach einem Gang von etwa 10 Minuten kommt der Tourist auf einen niedlichen Pavillon hinaus, der auf grünen Pfosten ruht und gewöhnlich „der grüne Regenschirm“ genannt wird. Gleichwohl lässt er sich bei heissem Sonnenschein auch als Sonnenschirm benutzen und gewährt in seinem Schatten wohlthuende Erholung. Die Aussicht und Umgebung von diesem lauschigen Plätzchen zwischen Wald und Strom ist reizend. — Von hier schlängeln sich sauber gepflegte Kieswege in den Wald hinein, sie führen in den „wilden Park“ des Gutes Stockmannshof.

Bei der Nebentour geht man von Gercike am linken Ufer des Lokste-Baches aufwärts auf einem bequemen Fusswege durch den Wald, bis man nach etwa 10 Minuten auf die Landstrasse hinaus kommt; diese alte

Heerstrasse verbindet Dünaburg mit Riga und hat schon zu Anfang unseres Jahrtausends als Transportlinie für Handelswaaren wie auch für Truppen gedient. — Gleich auf der andern Seite der Lokste-Brücke erheben sich die Gebäude der Destillatur des Herrn Kenn, deren Liqueure („Stockmannshöfer Pomeranzen“) auch über die Grenzen unseres Landes und Reiches hinaus sich vieler Liebhaber erfreuen.

Etwa 300 Schritt von der Brücke östlich liegt kaum 10 Schritt von der Strasse ab im Walde, an der ersten Schneisse (Sichtlinie), ein kolossaler Granitstein, der einige alte Eingravirungen trägt; so viel man noch entziffern kann, sind es ein paar Wappen und darunter ein Schwert und ein Bischofsstab kreuzweise gestellt, wahrscheinlich wohl alte Bisthumsinsignien. Da die Tradition wissen will, dass am Lokste-Bach 1812 die französischen Officiere ihr Frühstück eingenommen und bei unerwarteter Annäherung der Russen in grösster Eile zur Flucht aufbrechend ihr silbernes Essgeräth hier vergraben hätten, vermuthlich an diesem Steine, so machen sich Einige das Vergnügen, hier nach dem Silberschatz zu graben. — Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung, dass dieser Stein als Grenzbezeichnung den alten Machthabern gedient hätte; es kommen noch andere ähnlich markirte Steine im Dünathal vor, so z. B. bei dem Gesinde „Dakteri“.

Zum Ruheberg gelangt man, wenn man jenseits der Destillatur an einem Wall von Felsblöcken rechts von der Strasse abbiegt, erst am Feldrain und weiter über die Wiese geht. Der ovale, fast inselartig sich erhebende Ruheberg ist ausgezeichnet durch seinen herrlichen Hochwald, bestehend vorzugsweise aus riesigen Tannen und Eichen, mit Unterholz aus den verschiedensten Sträuchern und durchwebt von einer sehr üppigen formenreichen Krautvegetation; dazwischen verzweigen sich geschmackvoll angelegte Promenadenwege mit Ruhesitzen. Auf der Westseite liegt auf einer Kuppe des Berges das

Begräbniss der erlauchten Familie des Reichsgrafen Medem, Besitzers von Stockmannshof. Zwischen lieblichen Blatt- und Blütenpflanzen erheben sich Kreuze, Grabplatten und Monumente mit ihren Inschriften. Wir lesen meist Namen, die uns schon aus der baltischen Geschichte bekannt sind, wie: v. Medem (= v. Mandern), v. Loevenstern, v. Bayer, v. Zoega. Darunter findet sich auch folgendes Epitaphium: Don Benedito Pardo de Euguerua, spanischer Gesandter in St. Petersburg, starb in Kokenhusen den 20. Oktober 1812. — Lettisch heisst der Ruheberg „Wihna kalns“ = Weinberg; es mögen hier vielleicht einst Freilandtrauben cultivirt worden sein, wie das die Chroniken von andern Orten unserer Provinzen zu berichten wissen. Nach Aussage der Fachleute sollen bei uns die Dünaufer am besten sich dazu eignen. — Man gehe von der Kapelle nordwärts auf dem geraden Parkwege für einen Augenblick auf den freigelassenen Hügel, ein Ackerfeld, welcher sehr hohe Punkt eine prächtige Aussicht gestattet.

Vom Ruheberg setzt man die Tour fort, indem man die Richtung zum Gut nimmt und an dessen Ostseite dann auf einer bequemen Gasse zur Strasse hinuntergeht. Von der Strasse aus gesehen, gewährt der an einer sanften Böschung belegene, auf seinem herrlichen Rasen Bäume, Bosquets und farbige Blumen tragende Park mit dem schlossartigen Herrenhause an seinem obern Rande, einen prächtigen Anblick. Auf dem Gute befindet sich ein Diakonissenhaus nebst einer öffentlichen Apotheke, eingerichtet und unterhalten von dem humanen Grafen und seiner edlen Gemahlin. — Auf dem schnurgeraden Fusswege geht man jetzt zurück zum Dünawald, dessen schöner Natur die Kunst hier in reichem Masse zu Hilfe gekommen ist und welcher nun durch Anlegen von saubern Fusswegen, verschiedengebauten Erholungssitzen und Pavillons in den sogenannten „wilden Park“ verwandelt ist. Auf dem eingeschlagenen Wege kommen wir bald zu einem Lusthäuschen mit rothem Dach, von hier nimmt man den Weg links, der nach wenigen

Minuten zum „grünen Regenschirm“ am Dünaufer hinaus führt. Jetzt nimmt man wieder die Haupttour auf.

Vom „grünen Regenschirm“ den Fussweg fortsetzend, gelangt man bald in eine freundliche Niederung, in welcher das Dorf Oling, ein Knechtsetablissement des Hofes, placirt ist. Jetzt ersteigt man das Plateau des Andreasfelsens (lettisch: Olinpikals). Er ist einer der erhabensten Punkte des Dünaufers und seine Steilufer ragen 50—70' über den Wasserspiegel hinauf. Vor den Ruhesitzen befindet sich eine kleine, viereckige Schanze, die nach der Erzählung der Leute einst zur Deckung eines Pulverkellers gedient habe. Der hübsche Rasenplatz mit den Bänken bildet einen beliebten Ausflugs- und Picknicksort für Stockmannshofsche Familien. An diesem schönen Rasenplatz hängt auch ein tragisches Ereigniss, nämlich, dass vor nicht gar vielen Jahren bei fröhlichem Tanze des Landvolkes zur Johannismacht an diesem Orte eine der tanzenden Dirnen, vom Schwindel erfaßt, vom Felsen herabgestürzt und dabei ums Leben gekommen ist. — Vom Andreasfelsen hat man ein selten schönes Panorama der ganzen Gegend. Auf dem kurischen Ufer treten besonders hervor: das Gut, die Kirche, der Kirchhof und die Ruine von Alt-Selburg (lettisch: Sehpils). Das Gut, früher eine Kronsdomaine, gehört jetzt dem Kaiserlich russischen Kammerjunker Hofrath v. Flotow. Der Kirchhof, unterhalb der Kirche, im Schatten laubiger Bäume, bewahrt manche alte Grabchrift. (Der ehemalige geistvolle Pastor zu Selburg und Sonnaxt, Gotth. Fr. Stender, Begründer der lettischen Literatur, † 1796, ruht nicht hier, sondern auf dem Sonnaxtschen Begräbniss.) Auf dem rechten Ufer nimmt sich ganz besonders der pittoreske Annenfelsen aus, welcher ein Seitenstück von dem Andreasfelsen bildet.

Nach dieser Umschau steigt man hinab zur Duhpaseleja. Man kann auch ganz gerade hinuntergehen, aber vortheilhafter ist es, am Westrande des Plateaus weiter zu wandern, auf einem Fusspfade, der uns erst auf eine

hübsche Bergkuppe führt, die im Schatten breitkroniger Linden Bänke zum Sitzen, wie auch einen neuen Aussichtspunkt bietet. Dr. Bielenstein vermuthet hier den Standort einer alten Heidenburg. Auf dem mit Holzstufen versehenen Hinabweg kann man das schöne Thal übersehen, das von herrlich bewaldeten uferartigen Abhängen in einem weiten Bogen umsäumt, auf seiner etwas erhabenen Mitte den Duhpaslejas-Krug mit seinen sauberen Wirthschaftsgebäuden trägt. Unter den schlanken Ahornen und Birken vor dem Kruge ist der Rasenplatz geeignet, um sich hier zu stärken, denn ausser Bier und Milch kann man Einiges auch zum Imbiss im Kruge erhalten. Während dieser Pause können die Beweglicheren auch den 50' hohen Annenfelsen (lettisch: Wilkuradse) besteigen, von wo aus die Ruine sich gut betrachten lässt.

Vor der Weiterfahrt lässt man sich erst nach Kurland hinübersetzen*), um die Ruine auch von jener Seite in Augenschein zu nehmen. Unter den riesigen abgestürzten Felsstücken erkennt man auch einige mächtige Trümmerstücke der Ruine, welche durch das immer weiter abstürzende Ufer vom Fundamente mitgerissen sind. Das Schloss, erbaut auf einem schroffen Steilufer an sehr wildem Stromwasser, war von der Wasserseite unbezwinglich, an der Landseite zogen sich Wälle und tiefe Gräben hin, welche letztere aus oberhalb gelegenen Wässern leicht gefüllt und dann durch Aufwinden der Zugbrücken für den Feind unpassirbar gemacht werden konnten. Obgleich das Schloss erst nach 1700 zerstört worden, so sind seine Wandmauern stark verfallen; die Trümmerhaufen lassen nicht einmal den Grundriss der Ringmauer genügend erkennen. Das Baumaterial besteht meist aus kleineren Dünafelsstücken, die allerdings leicht verwittern. Nach einer in der handschriftlichen Chronik

*) Die Taxe des ständigen Uebersatzes ist 3 Kop. à Person.

von Selburg enthaltenen Ansicht hatte das im Rechteck erbaute Schloss an seinem Westende zwei dicke vierseitige, am Ostende zwei runde dünnere Thürme, an deren einem die thurmartige Wächterwarte angebracht ist; gleich hinter diesen erhebt sich der Thurm der Schlosskirche mit einem Kreuz oben; aus der Mitte des Schlosshofes ragt ein runder, dicker Thurm empor.

Auf dem Südabhange hat sich erhalten ein bastionartiger gemauerter Steinhügel, der oberseits einen kellerartigen Eingang und unten am Berge einen verschütteten Ausgang hat, muss also einen kasemattirten Gang decken. Dieser Schanzenhügel hat wohl die Veranlassung zu der Sage gegeben, dass vor Jahren in einen unterirdischen Gang der Burg ein blödsinniger Knabe sich hineinbegeben habe und am Fusse des Ruinenberges wieder an's Tageslicht gekommen sei, in jeder Hand einen mehrrarmigen silbernen Leuchter haltend. Der Knabe ist aber wunderlicher Weise von Stunde an stumm geworden, und, wie Einige hinzufügen, sollen die Leuchter in die Selburger Kirche gekommen sein. (Aehnliche Sagen werden auch von andern Ruinen gehört, namentlich von der zu Wenden.)

Historisches. Selburg war ursprünglich eine hölzerne Burg der heidnischen Selen, deren Gebiet, die Selonia, von Friedrichstadt bis zur äussersten Ostspitze Kurlands reichte. Ihre Verbündeten waren Lithauer und die russischen Fürsten von Polozk und Kokenois. Selburg spielte in den vielen Kriegen dieses Landes eine bedeutende Rolle. — 1206 wurde die hölzerne Burg der Selen auf Befehl Bischof Alberts von deutschen Rittern und Pilgern unter Führung Abt Dietrichs erobert und die Einwohner wurden getauft. 1208 liess Albert statt der hölzernen eine steinerne Burg bauen. Von 1222—1245 war Selburg im Besitze der Bischöfe von Semailen (Bernhard, Lambert, Balduin von Alna) und wurde 1245 wieder mit dem Rigaschen Bisthum vereinigt. — 1254 kam das Land der Selen durch eine Bulle Innocenz IV. in den Besitz des

deutschen Ordens, wo es bis 1559 verblieb und von Vögten verwaltet wurde. Jetzt erhielt Sigismund August von Polen unter andern Schlössern auch Selburg als Pfand für seinen, dem Orden gegen Iwan den Schrecklichen gewährten Schutz; das Schloss musste sich doch den Russen ergeben, und als der Heermeister Gotthard Kettler den Orden auflöste, seine gesammten Ländereien an Polen überliess und dafür zum Herzoge von Kurland und Semgallen ernannt wurde, kam Selburg 1562 unter die Herzöge. — In den Kriegen mit den Schweden wird Selburg öfter genannt, 1622 wurden hier Friedensverhandlungen zwischen dem schwedischen Feldmarschall Jakob de la Gardie und polnischen Commissarien angeknüpft. Das Schloss kam bald in polnischen, bald in schwedischen Besitz, wurde 1627 bei Abmarsch der Polen unter Konsewsky in Brand gesteckt, aber nachher wieder aufgebaut. Etwa um 1706 wurde es von dem schwedischen Obristen Klodt, auf Befehl des Generals Löwenhaupt, mit Pulver gesprengt.

Historische Notizen berichten auch von einem Städtchen Selburg, das in der Kreuzbucht gelegen habe. 1621 erhielt es vom Herzog Friedrich ein Privilegium; soll wahrscheinlich mit dem Schloss zugleich zerstört sein.

IV. Von Duhnasleja bis Stabben.

An dem Annenfelsen vorübersteuernd, gelangt man alsbald in den Krustlihkums oder die Kreuzbucht, wo das Wasser gewaltig an die hohe bogenförmige kurische Felswand brandet. Diese gefahrdrohende Stelle, wo schon manches Dünafahrzeug zerschellt worden, verlangt besondere Anstrengung der Dünaschiffer und der Name dieser Stromschnelle kommt daher, dass dieselben hier, die Hilfe des Himmels anrufend, sich zu bekreuzigen pflegten. — Mit der Stromschnelle contrastirt auf's Angenehmste

die ruhige, einem Gebirgssee ähnliche Wasserfläche, in die man gleich weiter gelangt; von den Dünaleuten wird sie „Plassa“ genannt, solche Stillwasser kehren auch an andern Stellen unter gleicher Bezeichnung wieder. — Von hier ein herrlicher Ausblick stromaufwärts. — Die Steinwälle auf dem flachern rechten Ufer rühren her von der auf obrigkeitliche Anordnung ausgeführten Reinigung des Flussbettes zur Zeit Alexander I. — Noch eine Stromschnelle passierend, kommt man bald an dem kleinen Kraukle-Krug vorüber. Bei Kraukle treibt sein interessantes Spiel der Mühlbach von der Buhdu-Mühle; ein wenig unterhalb der Mühle verschwindet er, nimmt seinen Lauf eine halbe Werst unterirdisch (durch den Wald) und strömt an der Felswand bei Kraukle in mehreren Strahlen rauschend und tosend hervor. Im Frühling sprudelt das Wasser beständig hervor, im Sommer nur selten, es sei denn beim Loshalten der Schleusen; ungefähr zwei Stunden nach deren Oeffnen soll es unten sich zeigen.

Etwa 1 Werst niedriger kommt man der Mündung des Pixter-Baches gegenüber, welcher aus dem Pixter-See entspringt und ungefähr $\frac{1}{2}$ Werst vom Ufer hinauf die Muzzu-Mühle in Bewegung setzt. — Tiefe, romantische Schlucht. — Die Düna wirft hier mächtig wirbelnde Wellen auf, die durch einen riesigen Granitkoloss, den „Umin“, veranlasst werden.

Noch $\frac{1}{2}$ Werst abwärts zeigt sich uns wieder die Mündung eines Baches, der Peeschuppe heisst. An dieser Mündung bietet sich ein herrlicher, dreistufiger Wasserfall dar, wo das Wasser zwischen einem hohen Felsenthor auf dunkler, moosbewachsener Unterlage silbern schäumend herabstürzt; die untere senkrechte Stufe ist ca. 12' hoch.

Unterhalb Peeschuppe, die Stromschnelle vor dem Stutschka-Gesinde passierend, erreichen wir bald den Segleneek-Krug auf der rechten Seite, links wird uns der Stabbensche Park immer mehr sichtbar. Beabsichtigt man, den Awoting-Berg zu besuchen, so muss hier

ausgestiegen werden, im andern Falle fährt man weiter nach unten und legt an einer den Bootsleuten bekannten Stelle vor dem Stabbenschen Park an.

Der Fusspfad zum Awoting-Berg führt vom Krüge erst zum Gesinde Awoting und von da geht es dann längs dem jungen Kiefernwald von Terrasse zu Terrasse weiter, bis man auf die Spitze gelangt. Diese nackte Bergkuppe scheint wol die höchste zu sein auf dem diesseitigen Thalrande und gestattet deshalb ausgezeichnete Fernsichten. Man sieht von hier: Kirche, Gut und Station von Kokenhusen, die Dächer von Grütershof, wie auch weiter im Walde das Capellenhäuschen, die Kirche und das Gut Selburg, den Sezzenschen Kirchthurm, Stabben, Dannefeld, mehrere Windmühlen, kurische Hoflagen und Gesinde. Nach Dr. Bielenstein hat vor Zeiten hier eine Heidenburg gestanden, worauf die Quergräben auf der Bergspitze deuten. — Awoting-Berg heisst Quellenberg, denn auf dem Steinboden im Hofe des Gesindes entspringt eine Quelle mit herrlichem Trinkwasser; auch soll früher eine Quelle oberhalb des Gesindes geströmt haben, die ist aber jetzt verschwunden. — Die Tour auf den Berg und zurück dauert etwa eine Stunde.

Das Gut Stabben mit seinem herrlichen Park und dem imposanten Felsen Stabburags erfordert hier einen etwas längeren Aufenthalt. Gewöhnlich stärken sich hier die Dünaspaziergänger mit einem mitgenommenen Imbiss. Das Boot wird nach Stabburags beordert. — Der weite Park zeichnet sich aus durch seine prachtvolle Lage am grossen Strom mit hohen Felsufern; durch seine überaus üppige Vegetation, bestehend aus den verschiedenartigsten Bäumen, Sträuchern, Kräutern und Blumen, zwischen denen geschmackvoll angelegte, mit Brücken und Stufen versehene Wege sich hinschlängeln, an denen Ruhesitze, Lauben und Pavillons angebracht sind. Die Wege können hier alle nicht genauer angegeben werden; der Hauptweg zieht sich aber immer in der Nähe des Ufers hin. Einen hübschen Hinaufblick haben wir nach dem stattlichen

Herrenhause, das auf dem obern Rande eines herrlichen Rasenplatzes zwischen Bosquets von Pfingstrosen und andern Ziersträuchern sich erhebt. Der jetzige Besitzer des schönen Gutes ist Baron Stempel, der in lebenswürdiger Weise seinen schönen Park zu manchen Gesang- und Volksfesten zur Verfügung stellt. Vor ihm hatte es Herr v. Kröger. Unter den ältern Besitzern finden sich Namen, wie v. Renngarten, v. Rüdiger, v. Brinken, v. Witten, v. Wigandt (woher noch jetzt der lettische Name Wigantmuischa). Einige der frühern Besitzer haben bedeutende Opfer gebracht, um hier die prachtvolle Natur durch Kunst zu heben. So hat v. Renngarten an einer Felsenquelle im Ufer einen Balcon unter abenteuerlich gestalteten, überhängenden Bäumen ausmauern lassen, der eine gute Aussicht auf den Strom gewährt hat, aber nebst einer früher daneben liegenden Grotte aus röhlichem Tropfstein vom Hochwasser des Frühlings längst zerstört ist. Jetzt haben wir eine gute Aussicht auf das Dünathal von dem hübschgebauten, sprossigen und weinumrankten Pavillon, unterhalb dessen auch die interessante Felsenquelle inmitten der Uferfelswand hervorsprudelt.

Der Stabburags (Stabbenhorn, Säulenhorn) befindet sich eine gute Werst vom Hofe Stabben stromabwärts, nahe an der Grenze des Sezzenschen Gebietes, gerade im Knie der grossen Bucht, welche die Düna hier nach Kurland vorschiebt, zum Theil versteckt in der üppigen Uferbelaubung, dicht am Strom. Der Weg zu ihm ist der Parkweg, der am Thalgehänge zwischen romantischen Laub- und Felspartien, zuweilen auf Stufen und Bogenbrücken über Abgründe führt. Am Wege bemerkt man häufig die bei uns selten wildwachsende Türkenbund-Lilie, die im Juli ihre braunen punktirtten Blüthenglocken öffnet. — Der Stabburags selbst ist eine gegen 65' hinaufragende und etwa 200' breite Felswand, deren Mittelpartie ein wenig vorspringt. An seinem Fusse ist der Fels zum Theil hohl, oben aber etwas überragend und von überhängenden Bäumen und Sträuchern geschmückt.

Er besteht in seinem Kern aus grauer Kalksteinmasse, dem übrigen Ufer gleich. Seine obere Schicht zeigt aber fast überall porösen Kalkstein oder Kalktuff, welcher dadurch gebildet wird, dass auf seinem Scheitel eine Quelle entspringt, die fortwährend an der ganzen Front des Felsens in unzähligen Tropfen, feinen Fäden und Strahlen herabrieselt und durch den im Wasser gelösten kohlen-sauren Kalk das den Felsen bekleidende Moos, wie auch die hineingefallenen Pflanzenreste incrustirt (versteinert). Die Incrustationen sind also immer in Neubildung begriffen, die frischen sind weich, die ältern schon mehr steinähnlich. Der Zugang zu der Quelle ist von der Strasse aus, die oben nahe vorübergeht. — Ausser den purpurnen Schwalben-äuglein blüht während des Maimonates in den Nischen des Felsens das sehr seltene Alpen-Fettkraut, dessen gelblichweisse zarte Blüten die Felswand von unten bis hoch oben zieren. Einige Besucher sprechen die Vermuthung aus, dass hier wahrscheinlich vor Zeiten eine Tropfsteinhöhle existirt habe, aber nachher von der Düna durchbrochen worden sei; die noch jetzt am Fusse des Felsens bemerkbare Aushöhlung, wie auch einige Sagen, scheinen wohl darauf hinzudeuten, übrigens ist der Kalkfels unter guter Vegetationsdecke sehr geneigt zur Höhlenbildung. Allerdings ist der Fels früher viel grossartiger gestaltet gewesen; denn Pastor J. Chr. Stender bemerkt in seiner interessanten Monographie „Der Stabburags“ von 1850, dass schon damals, vor einigen Jahren, zwei Felsblöcke vom Vorsprung des Stabburags herabgestürzt wären. 1861 ist die Hervorragung des Felsens durch Herabstürzen neuer Felsmassen stark angegriffen worden, wie die unten liegenden Felskolosse*) es noch zeigen.

*) Theile des Stabburags, besonders die herabgestürzten, werden wegen ihres Tuffsteines zerspalten und verführt, es sei hiermit der oft besuchte und besungene alte Stabburags für die Zukunft dem Schutze des Hofes angelegentlichst empfohlen.

Der Eindruck des Wildromantischen, Schauerlichen, Geheimnissvollen, den man früher noch mehr als jetzt beim Anschauen dieses Felsens empfangen, hat Anregung gegeben zu Sagen, Volksliedern und Gedichten. Bei den alten Letten muss der Fels eine mythologische Figur vorgestellt haben, was sich aus ihren Sagen und Liedern kundgiebt. Eine dieser Sagen (nach der erwähnten Monographie) giebt an, dass im Felsen ein Greis hause, zu dem der Eingang um Mitternacht durch eine in demselben bemerkbare Vertiefung gefunden wird. Bei seiner Lampe sitzend, theilt er dem Flehenden von seinen Schätzen mit, die aber auch nur bei guten Werken Segen bringen. Eine andere Sage erzählt, es sitze eine Jungfrau des Abends am Felsen und bade sich und ihr langes Haar im klaren Quell. — Die Einwohner der Gegend sehen in einer Hauptgrotte bei Tage eine Jungfrau, welche für das arme Landvolk spinnt, wenn es zu hart von der Herrschaft gedrückt, nicht fertig werden kann, — in der Nacht dagegen sitzt ein Mönch in der Grotte beim Lampenschein und studirt. — Darum sehen Einige den thränenden Felsen als die versteinerte Niobe des Lettenvolkes an, die über das einstmalige schwere Schicksal, den Verlust der Freiheit ihrer Söhne und Töchter, weint. — Eine deutsche Sage erzählt, dass ein Ritter aus Kokenhusen ein Stabbensches Burgfräulein geliebt habe, aber auf seiner Fahrt zu ihr vom Feinde erreicht und an des Stabburags Ufern erschlagen worden sei, worauf die Geliebte sich in den Felsen gewandelt und ihre Thränen jetzt dem Grabe ihres Herzliebsten nachsende. Die Sage ist dichterisch bearbeitet durch v. Schlippenbach und A. v. W. In der vorletzten Strophe bei dem Letzteren heisst es:

Drum weint noch heut' aufs Wellengrab
 Der greise Riesenfels herab.
 Und ob's geschah vor grauen Jahren,
 Er wollt' den Schmerz sich treu bewahren.

V. Von Stabben bis Grüttershof.

Diese Strecke auf der Düna ist kurz, aber nach der Natur der sie begleitenden Ufer ist sie die schönste. Denn der Typus der schönen Hochufer der Düna ist hier am vollkommensten ausgeprägt. Beiderseits ziehen sich regelmässig die Hochufer, theils als mächtige Böschungen geschrägt, theils als hohe Steilwände, aber überall mit der schönsten Vegetation bekleidet, gleich riesigen Guirlanden hin. Links liegen sehr hübsch die Kron-Sezzenschen Gesinde Rennart und Degli, ersteres unten, das zweite auf einem hohen Uferberge, welchen der Fusstourist gerne als Uebersichtspunkt der Gegend benutzt. Auf der weitem Fahrt zeigt sich nichts Bemerkenswerthes von Ortschaften und die Aufmerksamkeit kann der schönen Natur allein zugewandt werden.

Beim Anschauen der hohen Ufer drängt sich beinahe jedem denkenden Dünafahrer die Frage auf: woher diese hohen Kalkfelsen, wie und wann sind sie entstanden? Demjenigen, der schon nicht früher darüber nachgeforscht, diene hier etwas zur Aufklärung. Ueber das Alter der Ruinen berichten uns die Chroniken; gleichsam als Schrift, die uns über das Alter wie über die Entstehungsweise dieser Felsmassen belehren kann, sind die Versteinerungen in denselben, und bei genauerer Betrachtung finden auch wir versteinerte Seethiere, Schnecken und Muscheln darin eingeschlossen. Hiernach zu schliessen, müssen diese Kalksteinmassen einmal weich gewesen sein, und wie die Naturforscher es mit Bestimmtheit nachweisen, so haben sie sich auf einem ehemaligen Meeresboden gebildet, indem das damalige Meerwasser seine vielen Kalktheile allmählich zu Boden gesenkt hat; hernach ist der Meeresboden mit dem kalkigen Niedersatz und den darin lebenden Thieren durch innere Bewegkräfte der Erde emporgehoben, trocken gelegt und allmählich zur festen Steinmasse erhärtet. — Die Entstehung dieses Kalksteines wird auf eine sehr alte Periode der Erdbildung zurückgeführt, nämlich, als noch erst die

niedrigsten Thierformen (schalige Wasserthiere) auf der Erde existirten. — Dieser Kalkstein selbst ist ein Glied der sogenannten devonischen Formation. — Kalk erhält den Boden warm und ist dem Pflanzenwachsthum günstig.

Auf der Düna fahrend, sehen wir nichts anders von den Schönheiten der Umgebung von Grütershof als nur den Mühlbach, der unter schattigem Laubdach hervortritt und mit einem Wasserfall in die Düna mündet. Hier wird Halt gemacht und ausgestiegen. Die Romantik der Natur ist hier überraschend. Der Bach zwischen üppigst belaubten, felsigen Ufergehängen herunterspringend, zeigt fünf kleine Wasserfälle und „dunkles Moos bedeckt seine Stufen, von welchen das Wasser wie geschmolzenes Silber auf dunkler Folie herabstürzt“. Dank dem Interesse für Naturschönheiten des Besitzers von Grütershof, des Reichsgrafen zu Stockmannshof, führt ein sicherer Brettersteg über den Abgrund des Baches und auf dem linken Ufer steht ein Schweizerhäuschen, „Eremitage“ genannt, mit einem Balcon zur Aussicht, bewohnt von dem Reparatteur der Parkwege (bei dem man gewöhnlich auch frische Milch erhält). Die Aussichten von den verschiedenen Punkten auf das Dünathal sind etwas beschränkt, aber überaus reizend. Die Türkenbund-Lilie und viele seltene Gewächse zieren die Ufer. Lohnend ist es auch, etwa $\frac{1}{2}$ Werst am linken Ufer des Baches auf dem Promenadenwege hinaufzugehen, wo man in eine Birkenallée gelangt, die alsbald an der Mühle vorüber zum Gute führt. Von hier spaziert man zurück nach dem Dünaufer und geht an demselben zu Fuss weiter (etwa $\frac{1}{4}$ Stunde) bis zur Aiselkschu-Mühle, die schon zu Kokenhusen gehört.

Die Aiselkschu-Mühle liegt ebenfalls romantisch, ähnlich einem Dorf im Gebirge. Das Wasser wird hier der Mühle durch hölzerne Röhren zugeführt, und diesen entflohen, stürzt der Mühlbach über die Zacken des ca. 60' hohen abschüssigen Felsens halb springend, halb gleitend in vielen kleinen schäumenden Cascaden der Düna zu. — Interessant ist auch der Umstand, dass die Teiche beider

Nachbarmühlen keinen eigentlichen Zufluss haben und nur durch Quellen gespeist werden, wie auch, dass das Wasser beider Teiche mit einander communicirt.

VI. Von Grütershof bis Altona.

Von Grütershof resp. Aiselkschu-Mühle bis Altona ist auch nur eine kurze Tour, die gleich der vorigen zwischen schönbelaubten Ufern sich fortsetzt. Die Ausmündung eines Felsbaches aus wilder Schlucht auf der kurischen Seite zeigt die Gegenwart Altonas an. (Bei spärlichen Zeitverhältnissen macht man hier keinen Abstecher, sondern fährt grade nach Kokenhusen durch.) Nachdem das Boot hier angelegt, klettert man auf einem in vielen Krümmungen sich hinaufwindenden felsigen Pfad das mit einzelnen Strauchgruppen belaubte steile Ufer hinan, auf dem eine kleine Bauerwohnung und etwas weiter die schlichten Gebäude des Kronsgutes Altona liegen. Zur Ruine kommt man auf der vorüberziehenden Landstrasse über die Brücke. Auch diese Ruine befindet sich an einem von Natur sehr geschützten Punkte, nämlich durch die tiefe, bachdurchrauschte Schlucht einerseits und die Düna andererseits.

Diese umfangreiche Ruine, deren innere Grundfläche jetzt beackert wird, ist nicht der Rest einer alten Ritterburg, sondern stellt nur eine kolossale Ringmauer dar, die keine Spur von einer Scherwand oder Ueberdachung zeigt. Der Grundriss der Mauer ist etwas unregelmässig, denn die Südwand mit der Thoröffnung verläuft eckig gebogen, zum Theil dem Ufer des Baches sich anpassend. Die Seite zur Düna ist offen und zeigt nur Fundamentreste. Die Mauer ist gegen 4 Faden hoch und im Innern entlang sind Spuren eines hölzernen Ganges, der gedient haben mag, Steine hinüber auf die Feinde zu schleudern. Man vermuthet, dass dieser befestigte Ort den Weibern und Kindern der Landbewohner nebst ihrem Vieh in Kriegs-

zeiten als Zufluchtsort gedient habe; Andere wollen in dem Ringmauerbau einen alten Thierzwinger erkennen. Da die Geschichte über diesen Bau nichts aufbewahrt hat, so bleibt auch seine Bestimmung räthselhaft. — Bemerkenswerth ist der hierbei verwandte eigenartige Mörtel. Ueberhaupt ist der Kalkmörtel der Ritterburgen viel dauerhafter als der jetzige. Das Landvolk beliebt wohl zu fabeln, dass damals der Kalk in süsser Milch eingerührt sei; allein es liege die grössere Dauerhaftigkeit nur an einer andern Art der Vorbereitung des gewöhnlichen Materials, welche Kunst die alten Germanen von den Römern gelernt und auch beim Erbauen der baltischen Burgen angewandt hätten. — Aussichten auf das jenseitige Dünaufer mit Löwenruh und Klauenstein.

VII. Von Altona bis Kokenhusen.

Auf dieser etwa 2 Werst langen Endtour treten die Ufer mehr zurück, das Flussbett wird breiter und somit die Strömung ruhiger. Die Steilufer verwandeln sich in herrlich belaubte Abhänge, an oder auf denen freundliche Dörfer und stattliche Gutsgebäude sich erheben. Rechts blicken wir hinauf zu dem auf einem Felsen im Schweizerstyl erbauten Gut Löwenruh, dem jetzigen romantischen Heim der geschätzten Gesangeskünstlerin-Frau v. Brümmer-Radeke. Etwas weiter stromabwärts ragt aus Gärten und Baumgruppen das von den reizendsten Naturverhältnissen geschmückte Gut Klauenstein (lettisch Pastamuischa) hervor, Herrn v. Brümmer gehörig. Der Name des Gutes steht im Zusammenhang mit einem kolossalen Stein, der aus den Klauen des fliehenden Gottseibeius zur Erde gefallen und jetzt in zwei Theile gespalten an der Strasse zwischen Klauenstein und Kalna-Krug liegt. Die Sage über diesen Stein hat folgenden Inhalt. In den Gründen Kokenhusens, an der Perse, lebte ein Ritter und an dem wilden Flussufer bei

Klauenstein eine berüchtigte Hexe. Der Ritter baute sich ein Schloss, die Hexe begann ebenfalls mit ihm um die Wette ein teuflisches Schloss zu bauen. Da ging der Ritter zu einem frommen Einsiedler sich Rath holen, wie der Bau des Dämonschlosses zu verhindern sei. Der Alte belehrte ihn, er möchte zur Mitternachtsstunde, als der Teufel und seine Gesellen eifrig bei dem Bau ihres Schlosses beschäftigt, auf den Bauplatz gehen und unter dem Mantel versteckt einen Hahn und eine Blendlaterne mitnehmen, dann gerade in der tiefsten Geisterstunde den Hahn hervorziehen und diesem die brennende Blendlaterne vorhalten. Der Ritter that's nach den Worten des Alten. Der Hahn, von den Strahlen des Blendlichts überrascht, fing an laut zu krähen und eine ganze Schaar Teufel, vom Geschrei des Lichtvogels erschreckt, erhob sich schwirrend in die Lüfte, verschiedene Baumaterialien dabei fallen lassend. Der alte Teufel hatte im Augenblick einen sehr grossen Stein in den Klauen, auffliegend liess er diesen fallen, der nun gerade auf die Hütte der Hexe herunterstürzte und selbige nebst ihrer Einwohnerin zermalmte, wobei er aber auch selbst in zwei Theile borst, die noch heute da liegen. — Der Ritter baute jetzt sein Schloss ungestört weiter.

Wer vielleicht das schöne Gut näher betrachten und auch den Stein gleich während dieser Tour sehen will, muss vor Klauenstein die Bootfahrt beschliessen und nachher zu Fuss auf dem überall interessantesten Ufer bis Kokenhusen wandern. Sonst pflegt man gewöhnlich bei dem Sture-Krug anzulegen und hier die Wasserfahrt zu beschliessen.

VIII. Kokenhusen.

Da man am Tage der Bootfahrt gewöhnlich mit der Zeit zu kurz kommt, um Kokenhusen sich genügend anzusehen, so versuche man die noch zur Verfügung stehende Zeit für die interessanten Partien zu verwenden. Man

richtet die Spaziertour etwa so ein. Zunächst besteigt man den Ruinenberg, nimmt hier die Ruine in Augenschein und hält auch Umschau auf die ganze Gegend. Von der Ruine geht man in der Richtung zum Gute immer am Rande des Persethales zum Ritterkirchhof, von hier links in's Persethal; man benutzt die Aussicht vom Kaiserpavillon und geht auf der „langen Treppe“ hinunter zur Perse, hier Pavillons, Wasserfall, Steg. Jetzt geht man auf dem Steg hinüber auf das Bilsteinshöfische Ufer: Gut Bilsteinshof mit dem Gartenpark und dem Kaiserplatz darin, Schweizerhaus mit schönen Ausichten. Vom Schweizerhause kommt man zur Perse-Brücke hinunter, dann steigt man abermals auf den Ruinenberg und geht auf dem Fusspfade zur lutherischen Kirche. Will man jetzt zur Station, so geht man von der Kirche aus die Strasse nach oben, die an dem Gute vorüber in eine breite Pappelallée führt, auf welcher man zur Station kommt. Vom Persethal kann man auch einen andern Weg zur Station nehmen, wenn man von dem Ritterkirchhof zum Gut hinaufgeht und dasselbe an seiner linken Seite streichend, auf dessen Parodestrasse schliesslich zur Landstrasse hinauskommt.

Kokenhusen, der Schlusspunkt der Bootpartie, aber sehr häufig auch für sich allein als Ziel des Ausfluges geltend, wie auch von einigen Sommergästen zum mehrwöchentlichen Aufenthalt gewählt, kann als „die Krone der Landschaftsscenerien am Dünaufer“ bezeichnet werden. In Kokenhusen findet man alles das an einem Punkte zusammengruppirt, was auf der Tour — obwohl da manches ungleich schöner — meist vereinzelt anzutreffen war, wie: Ruine, Kirchen, Ortschaften, Felsen, Fluss, Wasserfall, Schlucht mit herrlichem Baumschlag etc. Es liegt hier Alles, was zu einem schönen Landschaftsbilde gehört, sozusagen, dem Maler um die Spitze seines Pinsels, um ein prachtvolles Gemälde zu entwerfen. Und Kokenhusen lebt wirklich schon mehrfach im Bilde, in der Sage und im Liede. Auch ist Kokenhusen des Aller-

höchsten Besuchs gewürdigt worden, als Ihre Majestäten die Kaiser Alexander I. und Alexander II. nebst Ihren erlauchten Gemahlinnen seine herrlichen Promenadenwege durchwandelten.

Da die Umgebung Kokenhusens ziemlich umfangreich und auf einem reichgegliederten Terrain sich verbreitet, so sei in Nachstehendem zur Orientirung darauf hingewiesen, was das Bemerkenswertheste in jeder einzelnen Partie ist.

1) **Die Ruine.** Sie liegt auf dem Rücken eines steilen felsigen Ausläufers oder Vorsprunges des Uferplateaus, in dem Winkel, den die einmündende Perse mit der Düna macht. Die Ruinenhöhe bietet schöne Aussichten nach verschiedenen Seiten hin, besonders stromaufwärts auf die von Flößen und Böten belebte Düna, auf die russische Kirche, Klauenstein und die Umgebung von Altona, auf Windsheim, Bilsteinshof, das Persethal etc. — An der verfallenen Burg selbst, dem ehemaligen Sitze der Erzbischöfe von Riga, sehen wir noch einzelne Wände hoch hinaufragen, welche aus Kalksteinen und Granit im Gemenge aufgeführt sind, besonders die Ringmauer ist kolossal dick, an einzelnen durchbrochenen Stellen bis 12 Fuss. Der Grundriss der Burg, den Terrainverhältnissen angepasst, zeigt ein Dreieck, dessen schmale Spitze nach der Perse-Brücke zu liegt. Nach der diesem Führer angehängten Ansicht des Schlosses von Kokenhusen *) erhoben sich an dem Ende zur Brücke drei Thürme, von

*) Diese Ansicht (wie auch manche Notiz) ist entnommen einem ältern Schriftchen, welches den Titel führt: „Leitfaden für Dünaspaziergänger“, Mitau 1851. — Die Unterschrift des lithographirten Bildes ist folgende: Prospect von dem Schloss Kokenhusen, welches von dem König in Polen mit dessen sächsischer Armee im Monat September 1700 berannt und bombardirt, beschossen wie auch miniret worden, da es endlich durch Accord übergegangen.

denen aber fast nichts mehr sichtbar ist. Die Kette der verschiedenen Abtheilungen und Räume innerhalb der Ringmauer umgab den Schlosshof, auf dem der jetzt verschüttete Brunnen sich befand. Besonders an dem Thurmende erkennt man noch sehr gut an den gemeisselten Capitälen und den auf diesen sich erhebenden Gewölbobogen die drei Etagen der innern Gemächer. Die Scherwände sind meist zerstört und man findet nicht mehr gut heraus, wo einst die Waffenhalle, die Rüstkammer, der Rittersaal und das Burgverliess ihren Platz gehabt haben. Nur einzelne Fenster- und Thüröffnungen sind noch erhalten geblieben. An der Seite zur Düna befindet sich in einer der gewaltigen Fensternischen ein ziemlich gut erhaltenes Zimmerchen mit einem Kamin darin, von welchem die Spuren eines Schornsteines weiter laufen. Nebenan sieht man auch den Umriss eines grösseren Saales mit einem weiten gothischen Eingang; dieser Saal kann als der Rittersaal oder auch als die Schlosscapelle angesehen werden. In einer Wand am Schlosshofe geht ein Stufengang zwischen der Mauer hinauf. Verschüttete Kellereingänge und Schiessscharten sind mehrere zu sehen. Von dem Schlosse hat ein verdeckter Gang zur Düna geführt; die Leute erzählen sich auch von einem unterirdischen Gang zwischen dem Schlosse und der lutherischen Kirche. — Auf der flachen oder Nordseite stehen noch grosse basteiartige Wälle, von den Sachsen aufgeführt. Denn diese befestigten das Schloss Kokenhusen kurz vor seinem gänzlichen Untergang und ihr Werk sind auch die um Kokenhusen in einer Länge von 6 Werst sich erstreckenden Befestigungen und Schanzen, deren eine östlich von der lutherischen Kirche liegt und jetzt von Bäumen bedeckt ist.

Das Schloss zum Theil einschliessend, florirte auf der Ebene, wo jetzt des Gutes Felder sich verbreiten, die Stadt Kokenhusen bis 1600; sie reichte vom Persethal bis zur jetzigen Kirche und war mit festen Mauern umgeben. An Stelle des zerstörten Städtchens legten die

Schweden 1684 ein Hakelwerk am Dünaufer an, das wohl mit dem Schloss zusammen dem Untergang verfiel.

Auf der Stufe des Schlossberges bei der Perse-Brücke liegen 7 alte Kanonen; die grösste derselben (die dritte von der Dünaseite) ist $10\frac{1}{2}$ Fuss lang und trägt auf dem Zapfen die Jahreszahl 1694, sie wurde im Herbst 1883 nebst 4 andern aus der Düna herausgefischt und hier aufgestellt, wo einige schon früher lagen. Zwei derselben, schön geputzt und mit Goldstreifen geziert, liegen auf Lafetten vor dem Herrenhause im Gute.

2) **Das Persethal.** Das Persethal ist der Hauptpunkt Kokenhusenscher Romantik. Reich belaubte Gehänge und nackte, steile Kalkwände, in deren Spalten Kräuter, Sträucher und selbst Bäume ihre Wurzeln treiben und dann in verwegener Stellung am Felsen hängen, werden durchrauscht von dem wild herunterstürzenden Perse-Fluss (lettisch: Pehrseja), dessen Lauf von einer Menge Granitsteinen verschiedener Grösse und von felsigen Querstufen gehindert wird und zu dessen beiden Seiten riesige herabgestürzte Felsblöcke über kleineren Trümmern liegen und dem Flussthal ein sehr wildes Aussehen geben. Das Wilde der Natur wird gemässigt durch die Kunst, die hier in fast verschwenderischer Masse der üppigen Natur zu Hilfe kommt, und im Verein mit letzterer etwas Schönes hervorzubringen sucht. Für die geschmackvollen Anlagen muss man den Besitzern des Thales viel Dank wissen, besonders Herrn v. Loevenstern auf Kokenhusen, der hierdurch das Thal in einen grossen Park umgewandelt und manche sonst unzugängliche Schönheit hierdurch erst geniessbar gemacht hat.

a. Das Kokenhusensche Ufer.

Vor der Abbiegung in das eigentliche Thal befindet sich die Johanniscapelle oder der Ritterkirchhof, der bis zum Ende des 17. Jahrhunderts im Gebrauch gewesen sei. Er zeichnet sich durch die eigenthümlich

gestalteten steinernen Kreuze aus; ähnliche Steinkreuze findet man auch auf andern alten Kirhhöfen an der Düna. — Auf dem freien Platz daneben wurde 1862 von der livländischen Ritterschaft ein Palais aus Holz erbaut zum Empfang des Kaisers Alexander II. und seiner hohen Gemahlin.

An dem Abhange des Thales laufen oft mehrere (2—3) Fusswege. Auf dem mittleren gelangt man bald zu dem renovirten „Kaiserpavillon“, der auch gelegentlich des Kaiserbesuches errichtet und von dem Monarchen besucht worden sei, als der Pavillon bei einbrechender Nacht prächtig illuminirt gewesen. Er heisst auch „der hängende Pavillon“, denn zum grössten Theil hängt er in der Luft, gestützt von dicken Stämmen zum Flussbett vorgebogener Eichen; das Flussbett liegt reichlich 100 Fuss unter ihm. Hier ist ein Stück kühnen Menschenwerks der kühnen Natur entgegengestellt. Von hier reizende Aussicht: auf die Ruine, auf Windsheim, auf den Perse-Fluss mit dem Steg und dem Wasserfall, auf das jenseitige Ufer. — Wenige Schritte weiter werden die Längswege durchschnitten von der „langen Treppe“, einem Steilweg von oben in's Thal, welcher mit ca. 200 Holzstufen versehen ist. In verschiedener Höhe Ruhebänke. Am Fusse des Stufenweges eine Heerde der bei uns seltenen, stattlichen Mondviole mit wohlriechenden Blüten. Dieser Treppenweg setzt sich weiter fort durch den Steg, der über die Perse gelegt ist und nach dem Bilsteinshöfchen Ufer hinüberführt. Aussicht vom Steg auf die Abhänge der beiden Ufer. Auf der andern Seite dieses Weges, im lieblichen Thalgrunde, liegt am rasigen Plätzchen ein steinernes Waldhäuschen (Eremitage) mit offengelassener Aussicht zum Flusse; gegenüber am Rasenplatz erhebt sich leicht aus schlanken Bäumen ein hölzerner Pavillon. Vor einigen Jahren gehörte zu den Reizen dieses Waldplatzes auch ein Springbrunnen. Die Romantik des Fluss-thales an diesem Orte hebt auch der ca. 6 Fuss hohe Wasserfall, der in Perioden reicheren Zuflusses der Perse mächtig toset und brauset.

Der weitere Spaziergang stromaufwärts führt bis zu einer Mühle, die ganz im Thal, aber auf der Bilsteinhöfischen Seite liegt; ihr Treibwasser wird durch einen Canal von der Perse zugeleitet. Ein Steg zum Uebergang zur Mühle. Hübsche Umgebung; Promenadenwege, Ruhe-sitze, Pavillons. Die Mühle ist gewöhnlich der Schlusspunkt der Thalpromenade; von hier geht ein Weg hinauf nach dem Gute Bilsteinshof. Wer aber noch weiter im Flussthal hinaufpromeniren will, kommt auf weniger eingetretenen Wegen und nach einigen Krümmungen auf das Pastorat Kokenhusen hinaus, dessen Park eine reizende Lage hat und einige seltene Bäume trägt. Dem Pastorat gegenüber, auf der andern Seite der Perse, liegt das Gut Atradsen, gehörig Herrn v. Gerstenmeyer. Hinter dem Pastorat sieht man die hübschen Portale der Eisenbahnbrücke über die Perse.

b. Das Bilsteinhöfische Ufer.

Der Hauptpunkt ist hier das stattliche Schweizerhaus, errichtet von dem Besitzer des Gutes, Herrn v. Gerstenmeyer (Bruder des Atradsenschen) und vergeben an einen Gastwirth, der hier Wohnungen für Sommergäste unterhält und letztere auch mit Kost versorgt. Spaziergänger können hier Speise und Trank bekommen. Von hier reizende Aussichten, besonders aber von der am zweiten Stock herumlaufenden Balcon-Gallerie. Die Spaziergänge bieten sich hier in zwei Hauptrichtungen, nämlich auf dem obern Rande des Dünathales und am Perseufer. Im Westen vom Schweizerhause sieht man vom Dünauer nach Bilsteinshof einen Steinwall sich hinaufziehen, welcher sich noch von den ehemaligen Befestigungswerken erhalten haben soll. — Das diesseitige Perseufer ist ebenfalls reizend, nur weniger gepflegt, als das Kokenhusensche. Herrlich ist der Schatten seines Tannenhochwaldes. Mehrere Promenadenwege mit Ruhesitzen. Stege zum jenseitigen Ufer sind vor der „langen Treppe“ und bei der Mühle. — Der sogenannte Kaiser-

platz, von wo aus Kaiser Alexander I. mit besonderem Wohlgefallen die Reizpunkte dieser Gegend betrachtet habe, und auf dem ehemals eine „Kaisereiche“ nebst einem Pavillon gestanden haben, befindet sich im Garten des Gutes und ist zur Zeit dem Publicum nicht zugänglich.

3) **Der Fussweg von der Ruine nach der lutherischen Kirche.** Diese Promenade ist sehr interessant. Der saubere Fussweg führt immer auf der Höhe weiter, erst dem Dünerufer entlang, später am obern Rande eines Querthales. Hierdurch hat man fortwährend wechselnde Aussichten, und mehrere der wichtigsten Gebäude und Etablissements Kokenhusens werden uns auf diesem Spaziergang nacheinander sichtbar. Gleich nach Sture-Krug folgt das Buschwächterhaus, dann die russische Kirche, die Apotheke, der Moskau-Krug nebst Umgebung und zum Schluss die lutherische Kirche, hinter welcher unten die Hofsschule liegt und oben die waldbedeckte Schanze. Am Fusse dieser Uferhöhe entlang zieht sich die Landstrasse zwischen schönen Silberweiden hinauf. Als Erholungs- und Aussichtsstätten zieren diesen Promenadenweg ein Schweizerhäuschen mit steinernem Mittelbau und hölzernen Flügeln und ein Pavillon, genannt der „Naturtempel“; bei letzterem sind die Pfosten und einige andere Theile mit Tannenrinde künstlich bekleidet und die Sitze aus weissrindigem Birken-Rundholz hergestellt.

Die neu erbaute russische Kirche liegt ziemlich hoch auf einem Felsenvorsprung und gewährt nebst den sauberen Pastoratsgebäuden einen recht malerischen Anblick. Vom Kirchenberge schöne Aussichten. Die jetzige lutherische Kirche ist 1687 erbaut. — Zur Gründung der ersten lutherischen Kirche in Kokenhusen wies Stephan Bathory den Platz an in der Nähe der katholischen und des Klosters im Jahre 1582.

Der Krug und das Gasthaus Moskau hat in seiner Umgebung ausser einer Bude auch Sommerwohnungen, die an Grüngäste vermietet werden. Im Gasthause sind Logis, Speisen und Getränke zu haben.

4) Das Gut und die Eisenbahnstation Kokenhusen.

Das stattliche Herrenhaus des Gutes liegt auf der obersten Stufe des Dünathales und ist umgeben von Gärten und Park-Anlagen. Vor der hohen Façade mit der grossen Stein-
 treppe erheben sich zwischen kunstgerechten Paradowegen mehrere schlanke Bäume, durch deren Kronen das Licht mild gedämpft, auf die Front des Hauses fällt. Die übrigen Seiten des Herrenhauses sind eingeschlossen von dem hinter ihm liegenden Garten, und an seinen Wänden ranken Osterluzeien und andere Kletterpflanzen hinauf. Der grosse Obstgarten steigt stufenweise zum Herren-
 hause an und enthält ausser verschiedenen reichtragenden Obstbäumen eine Menge einheimischer und exotischer Zier-
 gewächse, die ein Lieblingsaufenthalt von Nachtigallen sind.

Die Station wird mit dem Gute durch die schon erwähnte Pappelallée verbunden. Ausser den Stations-
 gebäuden befinden sich noch unter dem Gebäude-Complex der Schweizerhof, eine Bude und das hohe, von Garten-
 anlagen umgebene Wohngebäude des Herrn Wachholder. Der Schweizerhof enthält einen Krug und ein Gasthaus, mit Kost und Logis für Reisende, auch stehen grössere
 Säle zu Festlichkeiten und Vereinsversammlungen dem Publicum zur Verfügung. Sein jetziger Inhaber, Herr Koniczek, hält auch zur Zeit die Pferdepost.

Wir schliessen die Skizzirung dieses interessanten Terrains mit den Worten des Herrn Wangenheim v. Qualen (Alb. balt. Ans.): „Kokenhusen — das Düna-
 thal — ist eine liebliche, heitere Idylle, voller Leben und Freundlichkeit. Seine Gegend hat so vielseitige Schattirungen, so frische, immerwährend wechselnde Licht-
 blicke, und es ruht auf der ganzen lieblichen Landschaft ein so milder Lebenshauch, dass man wohl mit Recht das Aathal bei Treiden den herrlichen Schatten, die Gegend
 von Kokenhusen die liebliche Lichtseite in dem Bilde Livlands nennen könnte.“

Historisches von Kokenhusen. In Kokenhusen gab es vor Ankunft der Deutschen nur eine hölzerne Burg, in

welcher der slawische Fürst Wetscheslaw oder Weceska herrschte. Diese wurde 1207 von Bischof Albert erobert, an deren Stelle er ein steinernes Schloss bauen liess, welches von den nachherigen Erzbischöfen von Riga zu ihrer Residenz erwählt wurde und in den langjährigen Kämpfen zwischen den Erzbischöfen und dem Orden einen wichtigen Punkt bildete. — 1478 suchte der Erzbischof Sylvester Stobwasser in einem Bündniss mit den Schweden Schutz gegen den Orden. Der Heermeister Bernhard von Berg nahm dem Erzbischof 24 Schlösser und machte ihn in Kokenhusen zum Gefangenen, Stobwasser starb in der Gefangenschaft 1479. Durch Vertrag kam Kokenhusen wieder in den Besitz der Erzbischöfe. Kaspar Linde versah es mit höheren Mauern und starkem Geschütz. Der letzte Erzbischof von Riga, Wilhelm Markgraf von Brandenburg wurde 1556 von dem Landmarschall Fürstenberg, im Auftrage des Hochmeisters Galen, in Kokenhusen belagert und gefangen genommen.

1577 befand sich Kokenhusen im Besitz des Herzogs Magnus von Holstein und wurde von Iwan dem Grausamen erobert, wobei die Stadt gänzlich zerstört wurde. (Iwan zog weiter über Erlaa nach Wenden). — In den folgenden Jahren fiel Kokenhusen Polen zu und wurde von Stephan Bathory vielfach begünstigt.

1600 erneuerten die Schweden ihre Ansprüche auf Livland. Unter Gyldenhielm bestürmten sie vergebens die Burg, nahmen aber die weniger befestigte Stadt, behandelten ihre Bewohner grausam und liessen bei ihrem Abzuge eine Besatzung in der Stadt zurück. Diese, von dem polnischen General Radcivill belagert, sandte um Hilfe zum General Gyldenhielm. Dieser eilte herbei und am 16. Juni 1601 kam es bei Kokenhusen zu einer mörderischen Schlacht. Die Polen siegten und die Schweden übergaben die Stadt mit Vorbehalt freien Abzuges. Kaum waren die Polen hineingedrungen, als sie Rache nahmen für die gegen ihre Landsleute verübten Grausamkeiten. Sie

richteten das Geschütz gegen die wehrlosen Schweden, machten sie theils nieder, theils wurden sie durch das Wasserthor in die Düna getrieben. — 1608 eroberten die Schweden wieder Kokenhusen und rächten sich an den Polen.

1655 erstürmten die Russen unter Dolgoruky Kokenhusen. Endlich machte der Friede von Oliva (1660), in welchem Kokenhusen an Schweden zurückgegeben wurde, der unbeschreiblichen Noth ein Ende, welche über dieses Land gekommen war. Kaum war die Stadt wieder aufgebaut, als 1700 eine sächsische Armee des Königs August von Polen sich des Schlosses bemächtigte und es mit Wällen und Schanzen befestigte. — Im nächsten Jahr (1701) aber erfolgte der gänzliche Untergang des Schlosses, als bei Annäherung der feindlichen Schweden die Sachsen unter Befehl des Obristen Bose das Schloss in die Luft sprengten. Seit jener Zeit liegt das einst so herrliche Schloss in Trümmern.

Sagen. Wie gewöhnlich von alten Ritterburgen, so laufen auch von der Kokenhusenschen Ruine verschiedene Sagen über verborgene Schätze um. Da heisst es denn, in einem Keller unten liegt ein grosser Kasten voll blanker Münze, auf dem ein grimmiger, schwarzer Hund liegt und ihn bewacht. Nur durch gewisse Teufelskünste sei es möglich, zu dem Schatz zu gelangen.

Nach einer andern Sage kommt ein Arbeiter von der Bilsteinshöfchen Seite zur Perse-Brücke; da läuft ihm vom Ruinenberg ein Mäuschen entgegen, mit einem Dukaten (Halbimperial) in den Zähnen. Er beobachtet das Mäuschen und sieht, dass es mit dem Goldstück am Bilsteinshöfchen Abhang unter einen Stein kriecht, leer zurückkehrt und nach einem neuen Geldstück sich auf den Weg macht. Nach längerer Beobachtung hebt der Mann den Stein auf und findet darunter einen ganzen Haufen Goldstücke. Er schüttet nun die blanken Dukaten in sein leeres Hafer-säckchen (ausu kule) und geht damit natürlich nicht wenig froh nach Hause.

Auch hört man eine romantische Liebesmähr aus der Ritterzeit erzählen. — Ein wunderschönes Burgfräulein hat zu ihrem Liebsten den schmucken Sohn des Gärtners vom Schlosse erkoren, mit dem sie schon als Kinder zusammen gespielt hatten. Der Vater, ein stolzer Ritter, entdeckt die Neigung der Tochter und verbietet ihr strengstens jede Näherung zu dem Jüngling. Da das Verbot keinen Erfolg hat, lässt er die Tochter in einen Thurm sperren, das ein Fenster zur Perse hatte. Durch dieses Fenster sendet der in Sehnsucht sich verzehrende Jüngling seine Lieder- und Harfenklänge in der frühesten Morgenstunde, wo noch Alles im Schloss schlummert, aus dem duftenden Persethal zu dem Ohr der heissliebenden Jungfrau hinauf. Das harte Schicksal der zarten Jungfrau ändert sich nicht. — Einmal, am wonnigen Maimorgen, als wieder der Liebste im Wetteifer mit den Nachtigallen seine Liebe durch die schönsten Lieder der Jungfrau ins Herz sang, steigert sich ihr Sehnsuchtsschmerz zum grausen Wahn; sie stürzt vom hohen Thurm in die Fluthen der Perse, der Jüngling eilt zu ihr in den Strom und beide deckt das Wellengrab. — Der grausame Ritter, von dem Bilde des tragischen Acts immer beunruhigt, verlässt alsbald Kokenhusen ganz.



Karte des Dänischthales

zwischen

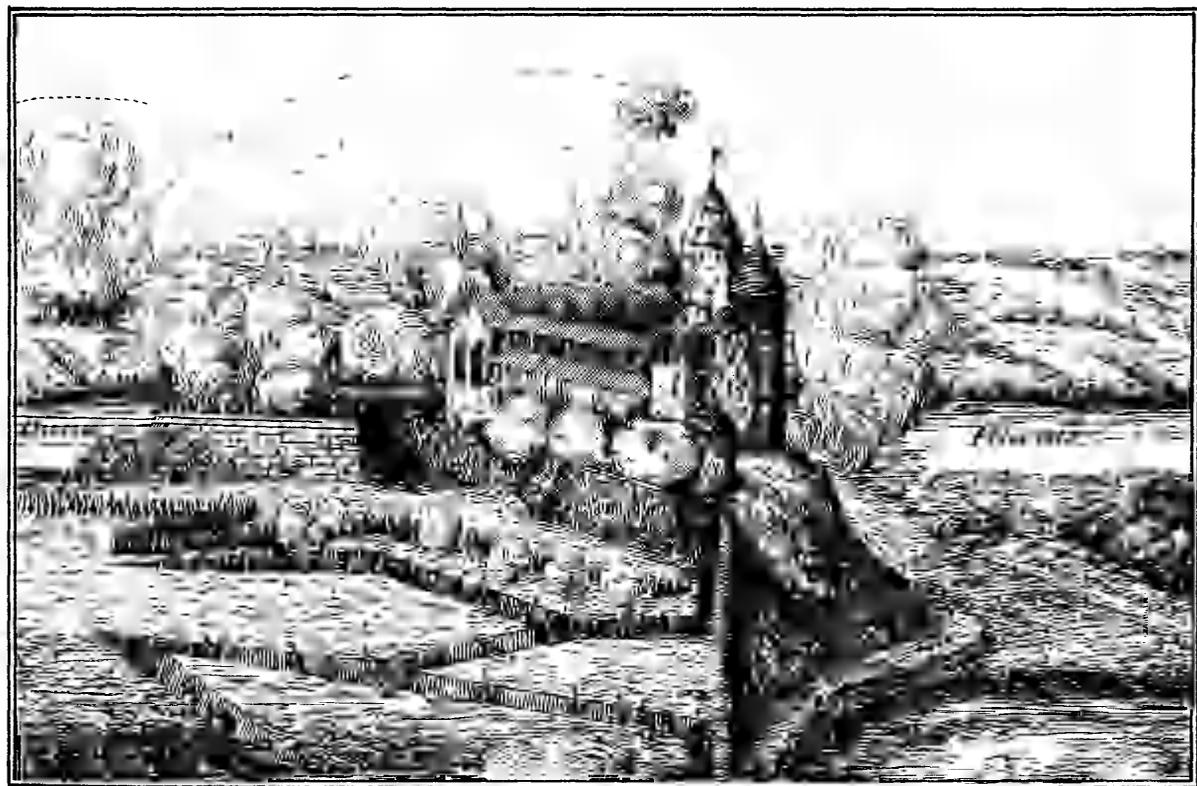
Stockmannshof u. Kopenhagen.



Erklärung der Zeichen:

	Eisenbahn	+	Pastorat
	Eisenb. Station	⊙	Gut
	Flecken	⊗	Brigade
	Kirchenstraße	⊠	Reservat
	Landsstraße	◇	Schanze
	Feldweg	+	Kirchhof
	Weg	+	gr. Kirche
	Wasserweg	+	Lehrst. Kirche
	Brunnen	+	Mühle
	Uferhöhe	+	Waldmühlhof
	Wasserquelle	+	Bauernhof
	Wasserquelle	+	Kirchhof





Die Buchhandlung von Alexander Stieda in Riga

empfiehlt folgende werthvolle Werke ans dem Gebiete der

**Forst- und Landwirthschaftslehre, des Garten- und Wald-
daues, des Forstdetriebes und Holzhandels:**

	R. K.
Borne , Handbuch der Fischzucht	12 —
Diezel , Niederjagd	12 —
Engel , Bauausführung	6 —
Fürst's illustr. Forst- und Jagd-Lexicon	12 —
Gärdt , Winterblumen	6 —
Gayer , Forstbenutzung	7 20
— Waldbau	7 20
Gelbeke , Spiritusfabrikation	3 —
Goltz , landwirthschaftliche Betriebslehre	7 20
— " Taxationslehre...	7 20
Grebe-König , Forstbenutzung	4 80
Gressent , Obstbau	4 80
— Gemüsebau	4 80
Hanbner , Thierheilkunde	7 20
Henschel , Forstwart. 2 Bde.	9 60
Jäger , Gartenkunst und Gärten	10 80
Krafft , illustr. Landwirthschafts-Lexicon	12 —
— Lehrbuch der Landwirthschaft	12 —
Lauche , Obstbau	9 60
Märcker , Spiritusfabrikation	12 —
Müller , Handbuch des Ackerbaues	2 50
Nathusius , Schafzucht	6 —
Pressler , Forstliches Hilfsbuch für Schule und Praxis. I.	4 08
— do. II.	4 08
— Der Ingenieur-Messknecht, mit Textbuch, Schul-Ausgabe	3 —
Special-Ausgabe	3 60
Rindviehzucht . 2 Bde. à	10 80
Rohde , Schweinezucht	3 60
Schlipf , Landwirthschaft	3 90
Schmidlin , Gartenbuch	6 —
Thaer , Landwirthschaft	9 60
Thierheilkunde und Thierzucht , Encyclopädie der gesammten, 3 Bde. à	10 80
Wolf , Nutzthiere	9 60

ESTICA

A668



Buchhandlung
ALEXANDER STIEDA,
RIGA,
Ecke der Sünder- und Marstallstrasse